

Erscheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Johannisstraße 33.  
Sprechstunden der Redaction:  
Vormittags 10—12 Uhr.  
Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Anzeigen an Wochentagen bis  
1 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.  
In den Ställen für Inf.-Annahme:  
Otto Reum, Universitätsstr. 22,  
Sauls Köcher, Rathhausstr. 18, p.  
nur bis 1/2 3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Ausgabe 15,250.  
Abonnementpreis viertel, 47/20,  
incl. Bringerlohn 5 Bk.  
durch die Post bezogen 6 Bk.  
Jede einzelne Nummer 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbeförderung 30 Pf.  
mit Postbeförderung 45 Pf.  
Inserate 1000 Bk. pro Zeile, 20 Pf.  
Größere Schriften laut unferner  
Preisverzeichnis — Tabell. — über  
Satz nach höherem Tarif.  
Keramen unter dem Redactionstisch  
die Spaltweite 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Redaction  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung prosummand  
oder durch Postordnung.

N<sup>o</sup> 122.

Mittwoch den 2. Mai 1877.

71. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Die **Ord- und Maurerarbeiten**, die **Steinmearbeiten**, die **Eisenconstructionsarbeiten**, die **Zimmerarbeiten** des Hauses der **VI. Bürgerschule** und der **VI. Bezirkschule** an der **Krutzstraße** sollen mit Vorbehalt der Auswahl unter den **Bietern** an den **Kundestfordernden** vergeben werden.

Jede der vier genannten Gruppen von Arbeiten soll einzeln vergeben werden und können die **Gebote** auf eine Gruppe einer Schule oder beider Schulen erfolgen. **Bedingungen**, **Anschlagsformulare** und **Zeichnungen** sind bei **Herrn Architekt Moritz** (Weststraße 80, 2. Etage) einzusehen.

Die **Gebote** sind versiegelt und mit einer **Kassenschrift**, welche die **Gruppe** der **Arbeiten** und den **Namen** der **Schule** nennt (z. B. „Steinmearbeiten der VI. Bürgerschule“) versehen **bis zum 15. Mai 1877 Abends 6 Uhr** auf dem **Bauamte des Rathes** einzureichen.  
Leipzig, am 1. Mai 1877.  
**Die Baudeputation des Rathes.**

## Bekanntmachung.

Das **18. Stück** des diesjährigen **Reichs-Gesetzblattes** ist bei uns eingegangen und wird **bis zum 18. Mai d. J.** auf dem **Rathhaussaale** öffentlich ausgehängen. Dasselbe enthält:

**Art. 1184.** Bekanntmachung, betreffend die **Ausgabe von Schatzanweisungen im Betrage von 10,000,000 Mark.** Vom 24. April 1877.

Leipzig, den 30. April 1877.  
**Der Rath der Stadt Leipzig.**  
Dr. Georgi. Geratti.

## Bekanntmachung.

die **Auslösung Leipziger Stadtschuldscheine** betreffend.

Die **Auslösung von 15,000 A Capital** der **Anleihe vom 1. Juli 1850**, von **18,600 A Capital** der **Anleihe vom 1. Juli 1856**, von **25,500 A Capital** der **Anleihe vom 9. April 1864**, von **8700 A Capital** der **Anleihe vom 2. Januar 1865** (Theateranleihe) und von **10,200 A Capital** der **Anleihe vom 12. Juni 1868** soll

den **14. Mai d. J.**

Vormittags um **10 Uhr** auf dem **Rathhause** in der **vormaligen Richterstraße** öffentlich erfolgen.

Leipzig, den 30. April 1877.  
**Der Rath der Stadt Leipzig.**  
Dr. Georgi. Seidemann, Stadtcassirer.

## Bekanntmachung.

Das **Blechdach** des **eisernen Fadeschuppens** auf dem **Baageplaz** soll mit **Oelfarbenanstrich** versehen und diese **Arbeit** in **Accord** vergeben werden. Die **Bedingungen** liegen im **Bauamte** aus, **woselbst** auch **bis Montag, den 7. Mai d. J. Abends 6 Uhr** die **Preisforderungen** unter **Schriften**, versiegelt und mit der **Kassenschrift** „**Fadeschuppen**“ versehen abzugeben sind.  
Leipzig, den 25. April 1877.  
**Des Rathes Baudeputation.**

## Bekanntmachung.

Die in **unserer** **Bekanntmachung** vom **12. März d. J.** zur **Submission** aufgeschriebene **Lieferung** von **aufgeiserten hydraulischen Verschläßen**, **Röhren**, **Eisenheilen** u. s. w. ist **vergeben** und **werden** die **unberücksichtigt** gebliebenen **Darren** **Submittenten** hiermit **ihrer** **Offerten** **entbunden**.  
Leipzig, am 30. April 1877.  
**Des Rathes Deputation zur Gasanstalt.**

Leipzig, 1. Mai.

Zu den schönsten Tugenden, die das Bild unseres Kaisers Wilhelm hien, gehört die nimmermüde Berufsthatigkeit, mit der er auch seine Ruhe dem Wohle des Vaterlandes weihet und die Reisen, die er zu seiner Erholung unternimmt, zugleich in den Dienst des Reiches stellt. Kaum hat er, nicht nur als Schwiegervater, sondern auch als Oberhaupt des Reiches, an der Jubelfeier eines der nationalsten Fürsten in Deutschland, des Großherzogs von Baden, theilgenommen, als er auch schon nach dem Elfaß aufgebrochen ist, umhin ihn noch weit ernstere Pflichten rufen. Es ist nun das zweite Mal, daß der Kaiser das Reichsland besucht; schon im vorigen Jahre unternahm er einen ersten Ausflug dorthin. Damals aber sah er nur einen kleinen Strich des Landes; er umging die Hauptstadt, das altehrwürdige Straßburg, das sich seiner Deutschheit noch immer nicht erinnern wollte, das noch immer an gallomanischen Anwandlungen, an französischen Mischelnamen litt. Drauf geht er aufs Ganze; er rückt direct auf Straßburg los, um die einst im Kanonendonner erfüllte Festung nun auch moralisch zu erobern. Was in diesen letzten Jahren für den Elfaß gethan worden, hat diesem Eroberungszuge kräftig vorgearbeiten und Dreschen geschossen in den Wall des Vorurtheiles und des Hasses, den die Franzosenherrschaft zwischen uns und den einst schmählich von uns preisgegebenen Stammesbrüdern errichtet hatte. Solch eine geistige Dresche war namentlich auch die Begründung der Reichsuniversität Straßburg, deren fünfsten Jahrestag wir heute begehen. Und eine andere Dresche hat der Kaiser selbst geschossen, indem er in vorigen Jahre in Person nach jenem großen Rindchen zog und, wenn auch nur kurz verweilend, durch die gewissenhafte Sorgfalt, mit der er sich umgab, durch sein liebes, leutseliges Wesen die Herzen des im Grunde noch unermesslichen und unerschöpflichen Landvolkes gewann. Und in der That haben ja die letzten Reichstagswahlen, die sonst so viel Krübes für und herausführten, gerade aus dem Elfaß, aus dem wir wenig geredet hatten, den überragenden Ausdruck einer freundlichen Wendung gebracht. Ein großer Theil der Bevölkerung hatte mit der französischen Protestpartei, die noch vor drei Jahren allein das Heft führte, gebrochen und Vertreter in den Reichstag gewählt, die sich bereit erklärten, aus dem „oben“ der vollzogenen Reorganisation im Verein mit den regierenden und gesetzgebenden Faktoren des deutschen Reiches an der Fortentwicklung ihres Vaterlandes mitzuwirken. Vertrauen erweckt Vertrauen; auf jenes verständliche Entgegenkommen antworteten Regierung und Parlament mit einer wesentlichen Erweiterung der elsaß-lothringischen Selbstverwaltung, mit einer Stärkung der dem Landesauschusse eingeräumten Machtvollkommenheit. Sicher liegt noch gar Manches im Argen, Vieles ist besser, klarer, einfacher zu wünschen in der noch immer überaus verworrenen Verwaltung des Reichslandes. Das aber erkennen die Einsichtigen und das von verstandener Französischkeit nicht ergriffene Landvolk: daß Deutschland im Verlangen trägt und kein Interesse daran hat, die neugewonnenen Provinzen zu unterdrücken und auszusaugen, daß es vielmehr bestrebt ist, sie zu heben, sie glücklich zu machen, durch geistige und materielle Bande immer fester an sich zu heften. So findet denn der Kaiser diesmal den Boden noch weit besser bereitet, als im vorigen Jahre, und wir dürfen an der frohen Zuversicht haben, daß auch dieser Besuch zur Saat werde, der neuer reicher Segen entspringen wird.

In Bezug auf den mit Ende dieser Woche bevorstehenden Schluß der Reichstagsession geht folgende Notiz durch die Presse: „Der Reichstag ist offenbar dem Ende zu. Es scheinen bei dieser sichtbaren Beschleunigung für die maßgebenden Führer die unklaren Parteiverhältnisse im Reichstage entscheidend zu sein. Durch die gewerblichen und wirtschaftlichen Fragen ist augenscheinlich eine Forderung der bisherigen Parteiverhältnisse eingetreten, und diese Forderung scheint es zu sein, was die Führer veranlaßt, den baldigen Schluß der Session herbeizuführen. Vermuthlich, indem sie sich der Hoffnung hingeben, daß bis zur nächsten Session sich wieder bessere Grundlagen zur Befestigung der Parteiverhältnisse finden werden.“ Diese Darstellung kann nur auf einer vollständigen Unkenntnis der im Reichstage thatsächlich bestehenden Verhältnisse beruhen. Specially ist sie durchaus unzutreffend für die größte Fraktion, die nationalliberale Partei. Die „gewerblichen und wirtschaftlichen Fragen“, welche eine „Forderung der bisherigen Parteiverhältnisse“ verursacht haben sollen, sind in der diesmaligen Session in der That der Gewerbeordnung und der Zolldebatten in die Erscheinung getreten. In der Angelegenheit der Revision der Gewerbeordnung ist die nationalliberale Partei vollkommen einig vorgegangen. Was die Zollfragen anlangt, so sind in denselben, solange der Reichstag existirt, fast alle Parteien gespalten gewesen, und die nationalliberale Partei hat eine Abstimmung auf diesem Gebiete niemals zur Fraktionsfrage gemacht. Wie sollten nun gerade diese Fragen jetzt plötzlich eine Wirkung ausüben, an welche früher niemals Jemand gedacht hat? Thatsächlich kann vielmehr constatirt werden, daß die Einigkeit innerhalb der nationalliberalen Partei nichts zu wünschen läßt. Auch betreffend der andern Fraktionen ist übrigens nicht bekannt geworden, daß die wirtschaftlichen Fragen innerhalb derselben eine Zerfegung zur Folge gebracht hätten. Vielmehr hat also die obige Notiz nur die Beziehungen der Parteien unter einander im Auge. Auch hier ist indes keine „Forderung der bisherigen Parteiverhältnisse“ eingetreten. Einen Augenblick waren diese Verhältnisse allerdings durch die bekannten Vorgänge bei der Konstitution der Gewerbeordnungskommission in Verwirrung gerathen. Der unzweifelhaftige Rücktritt der Freiconservativen aber von der conservativ-ultramontanen Coalition hat die Lage wieder vollkommen geklärt. Das gegenseitige Verhältnis der Parteien in dem neuen Reichstage ist im Allgemeinen das alte geblieben; nur hat sich die Bahnbrechendheit zwischen der deutschconservativen und der Centrumpartei als ganz unerschütterbar herausgestellt. — Daß man im Reichstage allgemein den Schluß der Session herbeiseht, ist freilich nicht zu leugnen. Aber die Erklärung für diese Stimmung liegt wahrlich nahe genug. Der Reichstag wird mit dieser Woche die wirklich dringenden Aufgaben erledigt haben — das Patentgesetz und einige kleinere Vorlagen, auf welche seitens der Regierung Gewicht gelegt wird, sind bequeme zum Abschluß zu bringen —; alsdann aber ist die Beendigung der Session nicht allein möglich, sondern sogar notwendig. Bedenke man doch, daß eine große Anzahl der Mitglieder des Reichstags seit October vorigen Jahres in den parlamentarischen Geschäften thätig ist. Es ist doch sicherlich geboten, daß denselben endlich auch die Zeit, sei es zur Wahrnehmung ihrer Privatangelegenheiten, sei es zur Sammlung und zum Studium, geboten werde. Seit Jahren bereits ist die Forderung erhoben worden, daß, solle das constitutionelle Leben in

Deutschland wirklich gedeihen, die Dauer der parlamentarischen Thätigkeit mehr zusammengebrängt werden müßte. Unter diesem Gesichtspunkte ist es ein durchaus berechtigtes Verlangen, die notwendigen Geschäfte nicht unnütz zu verschleppen und wegen der nicht notwendigen die Session nicht zu verlängern. Dies und nichts Anderes ist der Grund, weshalb der Reichstag „dem Ende zueilt.“

## Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 1. Mai.  
Der Kaiser ist am Montag Nachmittag 2 1/2 Uhr von Karlsruhe aus in Baden-Baden eingetroffen und von der zahlreich versammelten Volkmenge mit lebhaften Kundgebungen begrüßt worden. Die Stadt hatte festlich geflaggt. Die Abreise nach Straßburg war für Dienstag Nachmittag 3 Uhr anberaumt.  
Feldmarschall Graf Rolke hat sich am Montag in Begleitung des Obersten de Glar nach Straßburg begeben, um den Kaiser auf der Reise in Elfaß-Vorderbrunnen zu begleiten.  
Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, hat der Kaiser das ihm von dem Provinziallandtag der Rheinprovinz angebotene Fest angenommen. Das Fest soll Anfang September d. J. bei der Anwesenheit des Kaisers in der Provinz während der Truppenübungen stattfinden.  
Ueber das Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden ist noch zu berichten, daß am Sonntag Abend im Hoftheater eine Festvorstellung stattfand, welcher der Großherzog mit dem Kaiser und dem Kronprinzen beiwohnten. Der Großherzog wurde mit lebhafter Begeisterung begrüßt und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches das Publicum enthusiastisch einstimmte. Später fand in der neuen Festhalle ein Banket statt, zu dem der Großherzog ebenfalls mit seinen erlauchtesten Gästen erschien. Oberbürgermeister Lauter von Karlsruhe hielt eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Großherzog schloß. Der Großherzog dankte in bewegten Worten und trank auf das Wohl des Landes. Den Toast auf den Kaiser brachte Geheimrath Lames aus.  
Eine nicht unbedeutende Abfertigung mäßiger Härte ist es, wenn der „Berl. Volksztg.“ durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ nachfolgende Antwort zu Theil wird:  
Die „Volkszeitung“ weiß seit mehreren Tagen nicht bitter genug die unwillkürliche Lage des deutschen Volkes hervorzuheben, welche darin besteht, daß es nicht weiß, welchen Gang die deutsche Politik in der orientalischen Frage in Zukunft einschlagen werde. Da gestalten wir uns denn die Freiheit, die „Volkszeitung“ zu fragen, ob in den „Kreisen der parlamentarischen Regierungen, also ob in England, Frankreich, Italien, ob selbst in Oesterreich — sei es in Wien oder Pest — Jemand im Stande ist, zu sagen, welchen Gang die Politik der betreffenden Regierung in der orientalischen Frage für die Zukunft ins Auge gefaßt hat oder ob in denselben Ländern irgend ein bindendes Programm der Regierung dem Parlament gegenüber veröffentlicht ist. Wenn das nun notorisch nicht der Fall ist und ganz unbedenklichen Ereignissen gegenüber auch nur Theilheit sein könnte, so muß man in den Vorwänden der „Volkszeitung“ entweder nur die grundlose Bitterkeit eines weltunkundigen Lesers sehen, oder man muß geradezu das vaterlandsfeindliche Mander argwöhnen, die deutsche Politik vor der Zeit nach außen compromittieren zu wollen, während die Fortschrittspartei, deren Organ die „Volkszeitung“ ist, jeder zur Kriegführung des deutschen Heeres notwendig bedingenden Maßregel den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzt. Unter der Ueberschrift: „Was Deutschland thun sollte“, führt die „Volkszeitung“ gefehert aus, Deutschland solle eine europäische Coalition hervorruhen und erklären, daß es weder den Russen etwaige Uebertragungen gestatten noch auch den Türken noch etwaigen

Siegen Bedrückungen der Christen erlauben wolle. Es ist gut, daß das Blatt auf seine geistigen vortangegangenen Artikel diese tollstänne bischöfliche Vörschickheit gesetzt hat. Es eröffnet das gewiß für unsere Soldaten eine tröstliche Aussicht auf einen Feldzug gegen Rußland oder gegen die Türkei, je nachdem der Sieg fällt und der Sieger sich anschließt. Die vortangegangene Coalition — das muß man der „Volkszeitung“ zugestehen — wird keine Schwierigkeit haben, denn z. B. Frankreich hätte gewiß nichts dagegen, wenn Deutschland seine Arme zur Ausführung des in denselben Verträgen der „Volkszeitung“ nach dem Orient schickte.  
Zur Vorgeschichte der deutsch-französischen Kriege erzählt der im Februar des Jahres 1876 verordnete Professor der orientalischen Sprachen am Collège de France in Paris, Julius Mohl (Bruder des früheren badischen Bundeslandtagsabgeordneten und späteren Ministers, seit 40 Jahren in Paris angeheiratet und mit allen dortigen hervorragenden Kreisen im engeren Verkehr lebend) einem Freunde im Winter 1870 bis 1871 und später wieder einige Wochen vor seinem Hinscheiden folgendes: Er sei im Juli 1870 in Karlsruhe (oder Kissingen) zur Cur gewesen und habe dort die Kunde von der drohenden Haltung Frankreichs vernommen. Als die Dinge immer bedenklicher wurden, reiste er über Stuttgart nach Paris zurück. Dort hielt er an und besuchte den französischen Geschäftsträger, Grafen St. Vallier. Von ihm empfing er Denkschriften zur persönlichen Uebersendung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Gramont. „Ich habe in denselben für die Erhaltung des Friedens zu wirken versucht“, bemerkte ihm gleichzeitig der Graf. In Paris suchte Mohl sofort den Minister auf. Die Kriegserklärung war mittlerweile erfolgt oder doch fast beschlossen. „Wie denken Sie sich eigentlich den Verlauf der Sache?“, fragte Jener. „Nun, wir werden das linke Rheinufer nehmen.“ „Aber was wollen sie damit anfangen? Sie können doch nicht gar Alles bis nach Holland an Frankreich annectiren, denn da ist ja eine ganz deutsche Bevölkerung, die Ihnen ewig eine Last sein würde!“ „Das wollen wir auch nicht. Sehen Sie hier diese Karte! Wir behalten für uns das ganze Terrain von Rainz hinüber bis zu einem Punkte der Saar. Und den großen Rest geben wir an einen der sächsischen oder sonstigen Prinzen, nachdem wir einen selbstständigen deutschen Staat daraus gemacht haben. Preußen kann dann in Mitteldeutschland entschädigt werden.“ „Und Sie denken wirklich daran, Rainz zu erobern und zu behalten? Das werden die Deutschen sich schwerlich gefallen lassen, denn Rainz ist durch seine Lage und Befestigung der Schlüssel zu Deutschland. Wer dort sitzt, kann jederzeit rechts und links in Deutschland einfallen. Ich glaube nicht, daß das von Dauer sein wird.“ „Und es ist dennoch unser Wille. Wir werden Sieger sein, das steht außer Frage, und werden den Frieden in dieser Weise dictiren.“ „Es kam anders. Dem deutschen linken Rheinufer blieb es erspart, französisches Land und französischer Basallenstaat, dem deutschen Prinzen, ein vaterlandsverrätherischer moderner Rheinbundfürst zu werden. Und die ultramontane Kammer in München, welche, wenn die extreme Partei einige wenige Stimmen mehr gewonnen hätte, die Mitwirkung an der Verteidigung des Landes für Bayern abgelehnt haben würde, kann sich heute bei der kleinen liberalen Majorität und bei der deutschen Armee bedanken, daß jener Landstrich „von Rainz hinüber bis zu einem Punkte an der Saar“ noch bayrisch ist.“  
Der Reichstag beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung zunächst mit der dritten Lesung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Untersuchung von Sec-